Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie

Band: 13 (1923)

Heft: 1

Artikel: Die Völkerbildung der südlichen Slawen [Schluss]

Autor: Ilitsch, J.P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-403976

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Völkerbildung der südlichen Slawen.

(Schluss.)

IV.

Die Zusammensetzung der südlichen Slawenvölker.

Obwohl Basilios II. die bulgarische Herrschaft auf der Balkanhalbinsel gänzlich vernichtet hatte, liess er der Bevölkerung doch die bestehenden Rechte unversehrt. Er schenkte der „bulgarischen" Kirche von Ohrid ihre Selbständigkeit und unterstellte ihr 1020 in drei Urkunden alle Bistümer, die das ehemalige Reich Peters und Samuels in sich schloss[1]). Diese geistliche Annexion, jedenfalls aus politischen Gründen gewährt, wurde aber sofort wieder suspendiert. „Man fand nämlich in den Rechtsbüchern die Privilegien, welche Kaiser Justinian der Kirche seiner Heimat verliehen hatte, und erklärte diese als identisch mit Ohrid[2])." Als untergeordnete Bistümer der Ohridkirche blieben: Kastoria, Glavinica, Moglaena, Bitolj, Strumica, Maleševo, Belebusda, Triaditza, Nisos, Braničevo, Belgrad, Thramos (Zemlin), Skopia, Prizdriana und Lipainion (Lipljan) der ersten und Bdyn und das für die serbische Staatskirche später wichtige „*ἐπισκοπον Ῥασου*" der zweiten Urkunde. Alle andern, wenn sie ihr überhaupt kurze Zeit unterstellt waren, wurden den früheren Metropolitankirchen (Dorostolon, Thessalonich, Dyrrhachion etc.) zurückerstattet[3]). Zu Erzbischöfen von Ohrid wurden jetzt Griechen ernannt, die der geistigen Entwicklung der Slawen, ihrem literarischen Aufschwung, ein Ende machten. Sie unterzeichneten sich seit Johannes Komnenos, dem Neffen des Kaisers Alexios (1081—1118), als *αρχιεπίσκοποι τας Ἰουστινιανῆς καὶ πασης Βουλγαρίας*[4]), da ihnen der Archiepiskopatstitel allein zu bescheiden war.

---

[1]) Der Text der kaiserlichen Urkunden (vgl. S. 54) ist der historischen Wissenschaft aus einer Abschrift des byzantinischen Kaisers Michael VIII. Palaiolog (1261—1281) bekannt. Er stammt aus der Zeit der serbisch-griechischen Zwistigkeiten, deshalb wird seine Authentizität verschieden beurteilt.

[2]) C. Jireček, Geschichte der Serben, S. 219.

[3]) Vgl. H. Gelzer, Das Patriarchat von Achrida, a. a. O., S. 10.

[4]) Ebenda, S. 9.

Nach dem Tode Basilios II. folgte in Byzanz eine Anarchie, die den unterdrückten Slawen zu statten kam. Die Kroaten unterstellten die dalmatinischen Städte ihrer Herrschaft und setzten unter Stepan II. (1035—1058), dem Sohn von Krešimirs Bruder Svetoslav, die Seegefechte sowohl mit Byzanz als auch mit Venetien fort [1]). Auch die Stellung der Serben wurde seit der Einführung der byzantinischen Oberhoheit vollständig verändert. Anstatt der alten Freundschaft und der einst so wertvollen Anlehnung an Byzanz trat Hass und Entfremdung ein. Die nach dem Tode des Kaisers Roman III. Argyros (1028—1034) abgefallenen Dioklitier und Travunier schlossen, wie der byzantinische Chronist Cedrenus kurz berichtet, wieder einen Vertrag mit Byzanz [2]). Ihr Fürst Vojislav (um 1034—1050), der in Rascien während der Flucht der Witwe Dragomirs (vgl. S. 258) geboren sein soll [3]), wurde damals ohne Zweifel als Geisel nach Konstantinopel gebracht. Doch er entkam bald wieder aus Byzanz und schüttelte, nach einem Siege „in den Schluchten der Schwarzen Berge", die byzantinische Herrschaft ab [4]). Das ganze Gebiet von Skadar (Skutari), der neuen Residenz des serbischen Staates, bis über den Ston (Stagno) hinaus, wurde befreit. Es wurde auf mehrere Jahrzehnte ein Bollwerk, mit dem die Byzantiner zu rechnen hatten. Die erste Expedition, die auf Befehl des Kaisers Michael IV., des Paphlagoniers (1034—1041), gegen Vojislav geschickt wurde, konnte die serbische Bewegung nicht unterdrücken. Sie wollte sich für das durch einen Schiffbruch den Serben als Beute zugekommene Gold (10 Kentenarien) rächen, wurde aber so geschlagen, dass der Feldherr selbst, der Eunuche Georgios Provates, nur mit Not entfliehen konnte [5]).

Zur gleichen Zeit brach der Aufstand auch im Innern der Halbinsel aus. An der Spitze der Insurgenten stand Peter Deljan, der sich für einen Sohn des Kaisers Radomir ausgab [6]). Er zog

---

[1]) Vgl. F. Rački, Borba južnih Slavena za državnu neodvisnost u XI. vieku (Rad jugoslavenske akademije XXVII, Agram 1874), S. 88.

[2]) G. Cedrenus, II, p. 514—515.

[3]) Bei Presb. Diocleas (c. 38) genannt „Dobroslav".

[4]) G. Cedrenus, II, p. 526.

[5]) Ebenda, p. 527.

[6]) F. Rački, Rad XXV (1873), S. 225, hält ihn — trotz der Behauptung von Scylitzaes (G. Cedrenus, II, p. 527), dass sein Vater „*δοῦλος Βυζαντίου*" war — für einen echten Sohn Radomirs.

von Belgrad und Braničevo mit einem stets anwachsenden Heer nach Niš und Skoplje. Die byzantinischen Armeen unterlagen überall. Ihre Einteilung und die Gegensätze, die sich nach der Thronbesteigung Michaels IV., des Paphlagoniers, unter den Feldherren zeigten, machte fast jeden Widerstand gegen die bewegte Slawenwelt unmöglich. Der byzantinische Kaiser floh vor der Übermacht aus Thessalonich nach Konstantinopel und sein Kämmerer Manuel Ivac ergab sich mit dem ganzen kaiserlichen Schatz [1]). Die aufständischen Armeen drangen siegreich bis nach Epirus und Nordgriechenland vor. Ihnen schloss sich Alusian an, der Bruder des bulgarischen Kaisers Vladislav, der bisher als byzantinischer Statthalter in Armenien weilte. Sein Eintreffen brachte aber den Insurgenten kein Glück. Nach einem verfehlten Angriff auf Thessalonich beging Alusian Verrat. Er liess bei einem Gastmahle den überlisteten Deljan blenden und kehrte wieder zum byzantinischen Kaiser zurück [2]). Die Bewegung war damit zu Ende. In wenigen Gefechten in Albanien und bei Sofia gelang es den Byzantinern, den Aufstand zu unterdrücken und ihren Triumphzug in Konstantinopel (1041) mit zahlreichen Gefangenen zu schmücken [3]).

Die Niederlage Peter Deljans kam den Byzantinern gelegen, um wieder eine Militärexpedition gegen die Serben am Meere zu schicken. Der neue Kaiser Konstantin IX. Monomachos (1042—1055) befahl dem Statthalter von Dyrrhachion, dem Patrikios Michael, mit den Truppen seines Themas und mit denen der benachbarten Provinzen den Fürsten Vojislav anzugreifen. Michael sammelte angeblich 40—60,000 Mann und brach plündernd in die Gebirgstäler der Zeta ein [4]). Die Serben zogen sich auf den schwierigen und steilen Pfaden in die Gebirge zurück, und als die Byzantiner beim Rückzug denselben Weg antraten, wurden sie in den Engpässen mit Pfeilen und Schleudersteinen überschüttet. Zwei Drittel der byzantinischen Armeen mit sieben Strategen sollen den Tod in den wilden Klüften der Zeta gefunden haben. Die andern, nachts über die Gebirgskämme entkommenen Abteilungen zeigten, nach Cedrenus, nur

---

[1]) G. Cedrenus, II, p. 528—529.
[2]) Ebenda, p. 532 f.
[3]) F. Rački, Rad XXV (1873), S. 232.
[4]) G. Cedrenus, II, p. 543—544.

„ein klägliches und der Tränen würdiges Schauspiel“ [1]). Das serbische „Pomorje“ Zeta (Dioklitien), Tribunien und Zachlumien, blieben seitdem für längere Zeit von militärischen Expeditionen verschont. Es wurde infolge der glücklichen Defensive zur Vormacht der Nation erhoben und stellte das Land der eigentlichen Serben für mehrere Jahrzehnte ganz in Schatten [2]).

Der serbische Widerstand gegen Byzanz war für die Umgestaltung der kirchlichen Verhältnisse auf dem Gebiete Ostillyricums sehr günstig. Die Bistümer von Zeta und Nordalbanien, die schon Kaiser Justinian der Kirche seiner Heimat unterstellt hatte, verloren nach der Ansiedlung der heidnischen Slawen jede Verbindung mit der Residenz des Archiepiskopats und wurden jedenfalls von Kaiser Leo dem Isaurier (732) der Metropolitankirche Dyrrhachion untergeordnet. Dieses Verhältnis scheint noch zur Zeit des Kaisers C. Porphyrogenitus (III, p. 145) fortbestanden zu haben, da die römischen Städte in der Zeta Alessio, Dulcigno und Antivari noch immer als „Kastelle“ von Dyrrhachion erwähnt sind. Dem Erzbistum von Spljet wurden sie erst nach dem Rückgang der byzantinischen Macht angeschlossen. Einen Wechsel in der kirchlichen Verwaltung am Meere brachten nachher der Aufstand des Fürsten Vojislav und die Gründung des der Entstehung nach in Dunkel gehüllten serbischen Erzbistums von Bar (Antivari). Nach Diocleas soll das Erzbistum auf einer Synode in Duvno (Delminium) schon im 9. Jahrhundert errichtet worden sein [3]). Sagenhafter und doch wahrscheinlicher klingt aber der Bericht des Archidiakonos Thomas (p. 43—44). Er erzählt, dass die Bischöfe von Cattaro, Antivari, Dulcigno und Suacia (Svač) auf der Reise zu einer Synode in Spljet in einem fürchterlichen Sturm bei den Inseln um 1045 den Tod fanden. Die Bevölkerung des Südens von Dalmatien (superior Dalmatia) bat dann den Papst um die Gründung des Erzbistums von Antivari (Bar). Der geschichtliche

---

[1]) Ebenda, p. 544, 562. — Nach Presb. Diocleas (c. 41) soll Dobroslav (Vojislav) durch einen Zweikampf auch die mit den Byzantinern verbündeten Rascier, Bosnier und Zachlumier besiegt haben.

[2]) C. Jireček, Geschichte der Serben, S. 211.

[3]) M. Faber, Wissenschaftliche Mitteilungen aus Bosnien und Herzegovina, XI (Wien 1909), S. 365, verweist die Erzählung des Presb. Diocleas (p. 13 f.) in „das Reich der Fabel“.

Vorgang hatte aber keinen andern Zweck als den, das befreite Land auch in kirchlicher Beziehung zu vereinigen und unabhängig zu machen [1]). Fürst Vojislav gründete in Bar ein selbständiges Erzbistum, dem er sowohl das serbische Pomorje als auch die befreiten Gebiete von Zagorje (Rascien und Bosnien) unterstellte.

Die Gründung des Erzbistums von Bar stiess sofort auf Gegnerschaft in der christlichen Welt. Zur Exkommunikation kam es aber nicht, da die Entfremdung der christlichen Teilkirchen um die Mitte des 11. Jahrhunderts so weit gediehen war, dass man weder in Konstantinopel noch in Rom wagte, mit den Serben Streit anzufangen. Die römischen Bischöfe, die schon in der germanischen Epoche ihre Stellung zu einer politischen Gewalt auszubilden strebten, begannen unter Leo IX. (1048—1054) die planvolle Vorbereitung zu einer grossen Weltpolitik [2]). Sie standen in engen Verbindungen mit den verschiedenen politischen Gewalten und trachteten danach, die erwünschte Universalherrschaft zu erlangen. Ihnen stellten sich die orientalischen Bischöfe entgegen mit dem Patriarchen Michael Cerularius (1043—1058) an der Spitze. Sie suchten, obwohl es unter ihnen auch solche gab, welche entschiedene Gegner der päpstlichen Kurie waren, den Bruch mit Rom zu vermeiden und die entstandenen Differenzen wenn möglich auszugleichen. Zur Versöhnung kam es aber nicht. Die Heftigkeit der päpstlichen Legaten, die nach Konstantinopel geschickt wurden, riss am 16. Juli 1054 den letzten Faden zwischen Orient und Okzident ab [3]). Das restituierte Papsttum konnte seine planvollen Vorbereitungen für die Weltpolitik nicht rückgängig machen. Es setzte im Sinne der pseudoisidorischen Grundsätze seine Arbeit fort und versuchte, alle nicht römischen Elemente aus der Kirche zu beseitigen. Aus dieser Wirkung und Gegenwirkung erwuchs bald ein ganz neues System, das sich am deutlichsten in päpstlichen und in nationalen Auffassungen äusserte. Und da die national-politischen Gewalten im Abend-

---

[1]) Die serbischen Bistümer in Pomorje gehörten bis zu dieser Zeit den drei Kirchen (Spalato, Ohrid und Dyrrhachion) an, von denen keine mit der Residenz auf dem Boden des neugegründeten Serbenreiches stand.

[2]) Vgl. dazu J. Hergenröther, a. a. O., III, S. 737—738.

[3]) Ebenda, S. 738 ff.

land steten Reibungen ausgesetzt waren, wuchs das Papsttum bald zu einer bis dahin unerhörten Macht empor[1]).

Auf der Balkanhalbinsel kamen die päpstlichen Grundsätze hauptsächlich in Kroatien zur Ausführung. Der Kampf um das katholische Dalmatien und sein endgültiger Anschluss an Kroatien zur Zeit des Königs Peter I. Krešimirs (1058—1073) führten dazu, die Anlehnung an Rom aus politischen Gründen zu suchen. König Peter erneuerte die kroatische Herrschaft am Adriatischen Meere, das er in einer Urkunde (1069) „nostrum dalmaticum mare" und sich selbst „rex Chroatie atque Dalmatie" nannte[2]). Um sich jedoch mit dem päpstlichen Stuhl „durch die höchste Liebe verbinden" zu können[3]), berief er nach Spljet (1060) eine Synode, auf welcher die Beschlüsse gegen den slawischen Gottesdienst und die Priesterehe aufs neue gefasst werden sollten (vgl. S. 249) und den Klerikern die Entfernung der langen Bärte vorgeschrieben wurde[4]). Diese Verordnungen, in etwas gemilderter Form, fanden die Anerkennung der päpstlichen Kurie, und Papst Alexander II. (1061—1073) verlangte ihre Ausführung[5]). Das führte aber zu grossen Unruhen in ganz Kroatien. Überall bildeten sich zwei Parteien: die nationale, mit der slawischen Bevölkerung und der Mehrheit des niederen Klerus, und die lateinische, der die romanische Bevölkerung und der hohe Klerus angehörten. Der Kampf brach noch stärker aus, als der König selbst auf die Seite der Lateiner trat. Weder der Rat des vom Papste nach Kroatien geschickten Kardinals Johann, noch die Erneuerung des slawischen Bistums von Nin und die Gründung von Knin und Belgrad (am Meere) um 1072[6]) konnten das Volk beruhigen. Die Aufstände mehrten sich in

---

[1]) K. Müller, a. a. O., I, S. 448 f.

[2]) In der Urkunde, die dem Kloster des hl. „Chrisogoni martiris" herausgegeben wurde, sagt man: „Der allmächtige Gott hat unser Königreich auf dem Lande und auf dem Meere ausgebreitet." — F. Rački, Documenta, p. 72—73.

[3]) T. Smičiklas, a. a. O., I, S. 248.

[4]) Thomas archid. c. 16; F. Rački, Documenta, p. 204—205. Die slawische Schrift wurde mit der gotischen verwechselt und anstatt Ulfilas „der Ketzer Methodius, der als ein Betrüger in derselben slawischen Sprache vieles gegen die katholische Glaubensregel schrieb", als Erfinder derselben dargestellt.

[5]) Ebenda, c. 15—16 et p. 205—206.

[6]) Thomas archid., c. 15—16.

allen Gebieten, und als der kinderlose König starb, wurde anstatt Stephans, eines Neffen des Königs, der Magnat Slavić (1074—1075) auf den Thron erhoben [1]).

Der neue serbische Fürst Michael, Vojislavs Sohn (1050—1084), benützte den Kampf der Kroaten gegen die Synodalbeschlüsse von Spljet, um die Anerkennung des Erzbistums von Bar zu erwirken. Er versöhnte sich mit Byzanz gleich nach dem Tode seines Vaters und erhielt den Titel eines Protospathars [2]). Seine Heimatkirche liess er aber auch weiter im Schwanken zwischen Osten und Westen. Der römische Stuhl, jedenfalls aus Furcht, die Serben könnten in dem schon begonnenen Kirchenkampf gänzlich auf die Seite der Byzantiner übergehen, versprach dem Fürsten Michael die Zeichen der Königswürde und gab der Kirche seines Reiches alle Vorrechte eines autokephalen Erzbistums. Als untergeordnete Bistümer der serbischen Kirche sind in der Urkunde des Papstes Alexander II. (1067) [3]) alle diejenigen erwähnt, die dem Reich Michaels schon angehört hatten. Sie zerfallen in zwei Gruppen: in kleine, deren Residenzen in den nahe beieinander gelegenen Städten und Burgen von der Zeta, wie Dioklia, Skutari, Drivasto, Polatum, Dulcigno, Budua und Suacia waren, und in grosse, welche die Namen der Landschaften, die sie umfassten, Tribuniensis, Bosoniensis und Serbiensis trugen [4]). Die Anerkennung des Erzbistums von Bar war für das neugegründete Königreich der Serben ein grosser politischer Erfolg. Man hoffte, dass es imstande sein werde, alle serbischen Stämme unter die Jurisdiktion der einheimischen Oberhirten zu bringen und ihnen eine festere nationale Einheit zu geben. Jedoch die weltpolitischen Bestrebungen Roms zeigten den Serben bald eine andere Richtung.

Byzanz blieb ohne Einfluss auf den kirchlichen Kampf in den westlichen Gebieten der Balkanhalbinsel. Seine Kräfte waren zur Zeit im Kampfe gegen die vorgerückten türkischen

---

[1]) Vgl. V. Klaić, a. a. O., I, S. 112.

[2]) G. Cedrenus, II, p. 607.

[3]) F. Rački, Documenta, p. 201—202.

[4]) Die Bistümer sind auch später, in den Urkunden Klemens III. (1089) und Calixtus II. (1119—1124), aufgezählt. — Vgl. P. Kehr, Papsturkunden in Rom (Nachrichten von der königl. Gesellschaft der Wissenschaften, II, Göttingen 1900), S. 148—149, und J. Pf. Harttung, a. a. O., p. 242.

Stämme aus Turkestan nur auf die Erhaltung des eigenen Reiches angewiesen. Das neue türkische Element, das als Bindeglied zwischen den Chinesen, Magyaren und Finnen erschien, wandelte unter Torgulbeg, dem Enkel des turkestanischen Emirs Seldschuk, das Kalifat von Bagdad in das Reich der Seldschuken um und setzte seine ganze Macht nach Süden sowie nach Westen ein [1]). Es gab den Muhammedanern eine neue Kraft zum Angriff auf die vorkämpfenden Mächte der christlichen Welt. Das syrische Reich der Fatimiden, in dessen Grenzen sich die christlichen Heiligtümer befanden, wurde schnell erobert. Von hier eröffnete sich den Seldschuken der Weg nach Kleinasien, wo sie mit den Byzantinern zusammenstiessen. Unter dem Sultan Alp-Arslan (1063—1073), Torgulbegs Neffen, besiegten sie die Byzantiner auf Manzikert (Armenien) und nahmen ihren Kaiser Roman IV. Diogenes (1068—1071) gefangen [2]). Der Krieg endete mit einem raschen Frieden, wurde aber bald unter Romans Nachfolger, Michael VII. Dukas (1071—1078), fortgesetzt. In einer neuen Offensive gelangten die Türken in den dauernden Besitz des Innern von Kleinasien und gründeten dort das sogenannte „Seldschukenreich von Rum", d. h. ein römisches Sultanat, mit der Hauptstadt in Iconium [3]). Jetzt wandte sich der byzantinische Kaiser Michael VII. um Hilfe an Rom, die er um den hohen Preis der Kirchenvereinigung erkaufen wollte. Die Unzufriedenheit gegen ihn war aber zu gross und er wurde abgesetzt [4]). Auf den Thron von Konstantinopel wurde nach einem längeren Kampf (1077—1081) die Familie der Komnenen erhoben, die innerhalb eines Jahrhunderts durch drei ausgezeichnete Kaiser vertreten war.

Die byzantinischen Kämpfe mit den Türken in Asien fanden ihren Widerhall auch in den europäischen Provinzen. Das ganze Donaugebiet wurde der Schauplatz heftiger Kämpfe mit den Petschenegen und den ihnen verwandten Kumanen (Polovcen der Russen). Die Reiterscharen der Petschenegen, die bald aus ihren Sitzen im Dnjestergebiet [5]) nach der Walachei verdrängt

---

[1]) N. Jorga, Geschichte des Osmanischen Reiches (Gotha 1908), I, S. 27, 35 f.

[2]) G. Cedrenus, II, 688 ff.

[3]) Nach St. Novaković, Srbi i Turci XIV. veka (Belgrad 1893), S. 21, verstehen die Türken unter dem Namen „Urum" auch heute „sowohl die Griechen als auch die griechische Sprache".

[4]) J. Hergenröther, a. a. O., III, S. 782, 788.

[5]) C. Porphyrogenitus (III, p. 177) gibt die Wohnsitze der Petschenegen (*πατζῖνκῖται*) an Dnjepr bis zur Donaumündung.

worden waren [1]), waren seitdem auf der Balkanhalbinsel immer zu erwarten. Zum ersten Male überschritten sie, 60,000 Mann stark, die Donau i. J. 1065 und drangen bis nach Hellas vor. Sie ergossen sich meistens über Bulgarien und Mazedonien, wo sie durch Seuchen und Aufrührer bis auf geringe Reste aufgerieben wurden. Bald darauf verbündeten sich die Petschenegen mit den Kumanen und drangen unter dem Chan Tzelgu (1086—1091) bis nach Thrakien vor [2]). Der byzantinische Kaiser Alexios Komnenos (1081—1118), der an die Donau vorrückte, rettete aus einer Schlacht (1088) kaum das nackte Leben. Erst „durch Aufreizung der Petschenegen und Kumanen gegeneinander vermochte man das heranbrechende Unheil abzuwenden“ [3]). Die Byzantiner, verbündet mit den Kumanen, machten den greulichen Verwüstungen der Balkanländer ein Ende. Sie siegten über die Petschenegen an der Maricamündung (1091) vollständig [4]). Der eine Teil der überlebenden Petschenegen wurde nach dem Siege in Moglena (Thessalonichland) kolonisiert und der andere flüchtete sich nach Ungarn [5]).

Bald nach den Kriegen zwischen den Petschenegen und Kumanen und nach ihrem ersten Vorstoss über die Donau erfolgte im byzantinischen Westen ein neuer Aufstand. In den Landschaften des ehemaligen Reiches Samuels, die in den historischen Quellen ethnisch als „Slavinien“ und politisch als „Bulgarien“ erwähnt sind, stand das freiheitssuchende Volk wieder auf (1073) und ersuchte den König Michael von Zeta, seinen Sohn Konstantin Bodin an seine Spitze zu stellen. Der serbische König gab seine Einwilligung, und Bodin, begleitet von 300 Soldaten und vom Feldherrn Petrilo, zog nach Prizren [6]). Eine prächtige Zukunft erglänzte jetzt dem jungen Serbenreiche im nahen Gesichtskreis. Es stand vor der Gründung eines Reiches, das in seinen Grenzen alle Landschaften des vernichteten Bulgarenreiches umfassen sollte. Der serbische Thronfolger

---

[1]) Von der Rückseite der Petschenegen sind die ihnen überlegenen Kumanen *(Οὔζοι)* erwähnt. G. Cedrenus, II, p. 582.

[2]) Ebenda, p. 654 f.; Annae Comnenae Alexias, rec. A. Reifferscheid (Lipsiae 1884, Teubneriana), p. 227 f.

[3]) C. Jireček, Geschichte der Bulgaren, S. 209.

[4]) Ebenda.

[5]) Über die Überreste der Petschenegen und Kumanen in Bulgarien vgl. C. Jirečeks Bemerkungen (Prag 1889).

[6]) G. Cedrenus, II, p. 714, 715.

sollte, um die Legitimität der bulgarischen Kaiserkrone zu erwerben, zum Caren der Bulgaren („βασιλεὺς Βουλγάρων", „imperator Bulgarinorum"), proklamiert werden, was auch durch eine Boljarenversammlung in Prizren geschah[1]). Die Bewegung brachte am Anfang den erwünschten Erfolg. Dux Damianos Dalassenos von Skoplje, der den Aufstand unterdrücken wollte, wurde geschlagen und gefangen genommen. Die Aufständischen drangen siegreich bis über Skoplje hinaus und teilten sich von da an in zwei Richtungen. Die Truppen Bodins zogen gegen Norden und die des Petrilo nach Süden[2]). Indessen bedrängten die byzantinischen Besitzungen in Albanien und Süddalmatien die Armeen des Königs Michael[3]). Das Volk der Slavinen („Σθλαβινων ἔθνους"), das nach Nikephoros Bryennios (p. 144) die Länder von Makedonien bis zur Donau bewohnte und nach Michael von Thessalonich (um 1150) die Serben hiess[4]), schloss sich überall den Aufständischen an. Jedoch die Kraft von Byzanz zeigte sich zäher als man am serbischen Hofe von Skadar dachte. Vor dem befestigten Kostur (Kastoria) in Mazedonien, wo sich die byzantinischen Statthalter und die Nachkommen der zur Zeit Samuels angesiedelten bulgarischen Flüchtlinge (vgl. S. 253) eingeschlossen hatten, erlitt Petrilos Heer eine grosse Niederlage und kehrte über die unwegsamen Gebirge Albaniens nach Zeta zurück[5]). Die ganze Bewegung wurde darauf bald unterdrückt. Der serbische Thronfolger aber, der im Winter von Niš heranrückte, geriet in Gefangenschaft und wurde nach Syrien geschickt[6]). Eine Strafexpedition besiegte auch die Serben von Zeta. Sie wurde, nach N. Bryennios (p. 145 f.), „gegen die Diokleer und Kroaten" geschickt, die sie besiegte und die Küstenstädte „wie früher" den Romanen untertan machte.

Nicht weniger als die transdanubischen Nomaden und die Serben drückten das byzantinische Reich die Verbündeten der päpstlichen Kurie. Der geniale Papst Gregor VII. (1073—1085),

---

[1]) G. Cedrenus, II, p. 715; Presb. Diocleas, p. 52.

[2]) Ebenda, p. 716 f.

[3]) N. Brijenios, Historiarum Libri IV, ed. J. Migne (Patrol. graec. CXXVII, Parisiae 1864), p. 144.

[4]) Drei Reden des Michael von Thessalonike, accurav. W. Regel (Fontes rerum byzant. I, Petropoli 1892), p. 174 f.

[5]) G. Cedrenus, II, p. 717—718.

[6]) Ebenda, p. 718; Presb. Diocleas, p. 53.

der das Bild des Gottesstaates erneuerte, führte die Kirche in die Reihe der politischen Mächte ein. Er verbündete sich mit den Normannen, den kühnen germanischen Seefahrern, die von den skandinavischen Halbinseln und der Seinemündung her in Süditalien eine neue Heimat suchten. Die normannischen Führer Richard von Capua und Robert Guiscard stellten sich in den Dienst des Papsttums und leisteten ihm den Lehenseid [1]). Auch die westlichen Slawen, die Polen und Cehen, sowie die Magyaren (Ungarn) blieben nicht ausserhalb der päpstlichen Einwirkungen. Die Allianz sollte noch die Kroaten und Slovencen umfassen. Da aber der kroatische König Slavić ein Gegner der päpstlichen Bestrebungen war, wurde er in Apulien (1075) durch den Grafen Amicus von Giovinazzo gefangen genommen [2]). König von Kroatien wurde der Herzog Demetrius Zvonimir (1076—1089), ein treuer Diener der päpstlichen Kurie, der für seine Ergebenheit gleich nach der Wahl mit der Königskrone ausgezeichnet wurde [3]). Die kroatische Nationalpartei, an deren Spitze damals der Ritter Vecelinus stand, erhob sich gegen die päpstlichen Einflüsse und trat in den Kampf mit ihren lateinischen Gegnern. Der Aufstand wurde aber durch die energischen Bemühungen des Papstes Gregor VII. bald unterdrückt [4]). So zeigte sich die schon 1079 vollendete Allianz der päpstlichen Kurie zwischen dem byzantinischen und dem deutschrömischen Reich als die dritte Macht, die den Vorrang Roms in der Weltherrschaft erneuern sollte.

Als die Verbündeten des römischen Stuhles stellten die Kroaten ihre Seekräfte in den Angriffszügen gegen das byzantinische Festland jenseits des Meeres dem normannischen Führer Robert Guiskard zur Verfügung [5]). Ihre übrigen Kräfte aber, die den Vorrang Roms in den östlichen Marken des deutschen Reiches erkämpfen sollten, wurden mit Hilfe der Magyaren nach Karantanien geschickt. Allein die päpstlichen Unter-

---

[1]) K. Müller, a. a. O., I, S. 423.

[2]) Vgl. F. Rački, Documenta, p. 99, 457.

[3]) Bei der Krönung, die am 8. Oktober 1076 in der Kathedrale von Spljet vollzogen wurde, leistete Zvonimir dem päpstlichen Stuhle den Vasalleneid und versprach, einen jährlichen Lehenszins von 200 Goldstücken zu zahlen. Vgl. F. Rački, Documenta, p. 103—105.

[4]) Ebenda, p. 124; vgl. auch F. Račkis Rad XXVIII (Agram 1874), S. 174 f.

[5]) Ebenda, p. 458, et Rad XXVIII (1874), S. 168 f.

nehmungen fanden auf keiner Seite dauernden Erfolg. Die Normannen vernichteten in der Hauptschlacht vor Dyrrhachion (Juni 1081) die den Byzantinern zugeteilte Flotte der Venetianer und drangen über Albanien in Mazedonien und Thessalien ein. Sie fassten die Eroberung des ganzen byzantinischen Reiches ins Auge, aber Roberts Tod (1085) machte ihrem Unternehmen ein rasches Ende [1]). Ebenso erfolglos verliefen die Kämpfe gegen das deutsche Reich. Zweimal warfen die Kroaten und Magyaren die deutschen Armeen in Kärnten zurück und doch wurden sie im dritten Feldzug geschlagen. Der Markgraf von Österreich, Leopold II. (1075—1096), rückte tief in Kroatien ein und verheerte das eroberte Gebiet vollständig [2]). Diese Misserfolge, noch mehr die Einführung des Lehenswesens meistens mit Lateinern an der Spitze, an Stelle der altertümlichen Zupanenherrschaft, verstärkten in Kroatien die Unzufriedenheit mit der Herrschaft Zvonimirs und machte sie schliesslich unmöglich. Nach der Volkstradition soll König Zvonimir als Opfer der Volkswut gefallen sein, als er auf dem Amselfelde (slaw. Kosovo polje) bei Knin im April 1089 die Beteiligung an den Kreuzzügen erwirken wollte [3]). Auf den Königsthron Kroatiens wurde nach ihm ein Verwandter Peter I. Krešimirs, Stephan III. (1089—1090), erhoben [4]). Jedoch nur für kurze Zeit, da er in den entbrannten Kämpfen bald wieder spurlos verschwand.

Die Lage des kroatischen Reiches wurde nach Stephan III., dem letzten Nachkommen der kroatischen nationalen Dynastie, sehr schwierig. Im Süden stiess es an die Byzantiner und die ihnen zu Erben an der Adria bestimmten Venetianer [5]) und im Norden an die Deutschen und die Magyaren. Auch die innern Unruhen hinderten stark die weitere Entwicklung des Reiches. Sie setzten sich in der Form von national-kirchlichen Kämpfen fort und trennten die slawische und lateinische Bevölkerung

---

[1]) Anna Comnena, V, p. 154 ff.; VI, p. 202.

[2]) Vgl. T. Smičiklas, a. a. O., I, S. 255, und V. Klaić, a. a. O., I, S. 116.

[3]) Presb. Diocleas (p. 35) berichtet, dass die Kroaten durch den König Zvonimir verfluchtet wurden, nie einen Herrscher eigener Sprache zu haben, sondern stets „einer fremden Sprache untergeordnet zu bleiben".

[4]) F. Rački, Documenta, p. 152.

[5]) Als Entschädigung für grosse Dienste, welche Venedig dem byzantinischen Reiche im normannischen Kriege erwies, trat Alexios I. alle Vorrechte auf Dalmatien und Kroatien den Venetianern ab (1085). Vgl. F. Rački, Documenta, p. 459.

dauernd voneinander. Die Witwe Zvonimirs, die Königin Helena, der gegenüber als Gegenkönig Peter II. (1091—1097) erhoben wurde[1]), rief ihren Bruder, den ungarischen König Ladislav I. (1077—1095), zu Hilfe[2]). Ihre Einladung wurde in Ungarn mit Freude angenommen, und Ladislav zog über die Donau mit einem grossen Heer. Das ganze kroatische Land konnte er aber nicht besetzen. In den Gebirgen der Lika und Krbava fand er Widerstand und wurde am weitern Vordringen verhindert. Erst als in den Kapelabergen der letzte kroatische König Peter fiel, gelang es dem Neffen Ladislavs, König Koloman (1095—1114), auf Grund eines Übereinkommens mit den zwölf kroatischen Geschlechtern das Küstenland zu besetzen[3]). Der Eroberer wurde 1102 in Belgrad am Meere, als Nachfolger Zvonimirs, zum König Kroatiens und Dalmatiens feierlich gekrönt[4]). Das Reich der Kroaten bildete seitdem das Secundogenitur der ungarischen Dynastie und wurde durch einen Ban als Statthalter verwaltet. Es hat durch Jahrhunderte hindurch, auch in der schlimmsten Zeit, doch stets gewusst, als „regna socia" die Kontinuität seines staatlichen Wesens zu bewahren.

Infolge der Erstarkung der byzantinischen und der ungarischen Macht auf der Balkanhalbinsel wurde auch die Lage der Serben verändert. Der serbische König Bodin (um 1082 bis 1101), der aus der syrischen Gefangenschaft (vgl. S. 42) erst gegen gute Bezahlung seines Vaters entführt werden konnte, schloss sich am Anfang seiner Regierung den Normannen an[5]). Er benutzte die zur Zeit mit Erfolg geführte Offensive des normannischen Führers Robert Guiskard, um seine Stellung in den Kämpfen gegen die andern Prätendenten sowohl in der Zeta als auch in den abgefallenen Rascien und Bosnien zu befestigen. Nach Presb. Diocleas (p. 54) setzte Bodin damals in Rascien

---

[1]) F. Rački, Documenta, p. 486.

[2]) Vgl. A. Huber, I, S. 324.

[3]) F. Rački, Documenta, p. 481—482.

[4]) A. Huber, I, S. 332; F. Šišić, Dalmacija i ugarsko-hrvatski kralj Koloman (Vjesnik hrvatskoga arheološkoga društva, Nove Serije X, Agram 1903), S. 50—106, vertritt die Meinung, dass die dalmatinischen Küstenstädte den Ungarn als Entschädigung für ihren Bund mit Byzanz gegen den normannischen Herzog Boemund abgetreten worden seien. Als Abtretungszeit nimmt er das Jahr 1107.

[5]) C. Jireček, Geschichte der Serben, I, S. 238.

zwei Zupanen ein, Vukan und Marko, und in Bosnien einen, Stephan, die der Herrscherfamilie von der Zeta für sich und für ihre Nachkommen Treue schwören mussten. Bald aber begann in den Kämpfen, die sich nach dem Abzug der Normannen aus den Balkangebieten (1085) zwischen den Serben und den byzantinischen Statthaltern von Dyrrhachion entfesselten, die Autorität Bodins zu sinken [1]). Vukan, der oberste Zupan von Rascien, trat mehr in den Vordergrund. Er führte die Kriege mit Byzanz und schloss Verträge wie ein selbständiger Herrscher [2]). Sein Ansehen wuchs besonders nach dem Tode Bodins, als die führende Zeta durch heftige dynastische Kämpfe ihre Macht auch in Bosnien zum Abschluss brachte [3]). Auf den Königsthron kamen abwechselnd die Mitglieder der verfeindeten Familien Bodins und seines Bruders Radoslav [4]). Sie lösten einander als Schützlinge der byzantinischen Statthalter von Dyrrhachion oder der Grosszupane von Rascien so lange ab, bis Byzanz ihre Gebiete seiner Botmässigkeit unterstellte (1123). Zu Herrschern in der Zeta wurden seitdem unter Bestätigung von Byzanz die Nachkommen Gradihnas, Radoslavs Sohn, bestellt [5]).

* * *

Das Volk „der Slavinen", das für seine Entwicklung eine kräftige Stütze in der slawischen Kirchensprache und Literatur fand, erhielt vor den übrigen Balkanvölkern schnell einen bedeutenden Vorrang. Es bildete mit den seinem Einflusse erlegenen Völkern in der ganzen Nordhälfte der Halbinsel ein slawisches Sprachgebiet [6]). Zu einer nationalen Einheit aller

---

[1]) Anna Comnena (VII, p. 253) erzählt, dass Bodin in einer Schlacht besiegt und gefangen genommen wurde. Wie er aus dieser zweiten Gefangenschaft entkam, ist unbekannt.

[2]) Ebenda, VIII, p. 20; IX, p. 37 f.

[3]) Unter dem ungarischen König Bela II. (1131—1141) „erscheint Bosnien zum ersten Male in einem näheren Verhältnis zum ungarischen König". — V. Klaić, Geschichte Bosniens, übers. von J. Bojničić (Leipzig 1885), S. 63.

[4]) Vgl. C. Jireček, Geschichte der Serben, I, S. 241—243.

[5]) Presb. Diocleas, p. 58.

[6]) Nach V. Jagić, Ein Kapitel aus der Geschichte der südslawischen Sprachen (Arch. slav. Phil. XVII, Berlin 1895), S. 85, waren die „stufenweise aufeinander gereihten Dialekte" der Slawen . . . „zur Bildung einer einheitlichen Literatursprache geboten, wenn das politisch-religiöse Leben zu einer solchen Einheit disponiert wäre".

seiner Völkerschaften kam es aber nicht, da die Beschaffenheit und die kulturelle Einteilung des Landes nur provinziale, nach den kirchlichen Sphären organisierte Vereinigungen zustande brachte. Die Slawen im Osten, die gleich nach der Ansiedlung unter das Joch der vortrefflichen Bulgarenherrscher und -organisatoren verfielen (vgl. S. 231), gelangten zur Entfaltung ihrer Kräfte erst in der Zeit der Christianisierung. In ihren Volksmassen ging allmählich das durch die grossen Eroberungen weit zerstreute Bulgarenvolk auf. Als die Griechen aber die letzten Reste des Bulgarenreiches vernichteten (S. 257 f.) und die Donau bis jenseits der Savemündung für längere Zeit zur Grenze ihres Staates machten (1018), verschwand das bulgarische Element vollständig. In der jüngeren thrakischen Periode setzte sich im Osten der Balkanhalbinsel, in dem durch die Landschaften im Süden und Westen etwas erweiterten Heimatlande hunnischer Ansiedler, aus der Mischung der Bulgaren, Slawen und der romanisierten Thraker mit einem Zufluss von türkischen Elementen, Awaren, Petschenegen und Kumanen (S. 120 f., 231, 234, 40—42) ein neues Slawenvolk zusammen. Dieses Volk behielt physische und psychische Eigenschaften, viele Sitten und Gewohnheiten, selbst den Namen der hunnischen Bulgaren und trennte sich dadurch von den benachbarten Stämmen Slaviniens. Seine Grenzen sind in der byzantinisch-orientalischen Kultursphäre, in den bulgarischen Patriarchatskirchen von Preslav (870—971) und Trnov (1204—1403), am besten erhalten [1]).

Im Westen dagegen, in den Landschaften des alten Illyricum, setzte sich aus der Mischung der Slawen und der zerstreuten Reste der romanisierten Illyrier und Kelten (S. 118 ff., 123 f.) eine Menge ethnisch verwandter Gruppen zusammen, die

---

[1]) Nach B. Kuripeschitz, Itinerarium Wegrayss kün. May. potschaft gen Constantinopel zu dem Türkischen keiser Soleyman, anno (MD)XXX (Original in Wien Sign. 48, S. 11), bildet das Quellgebiet der Nišava die Grenze zwischen den Bulgaren und den Serben. Als letztes serbisches Dorf gegen Osten erwähnt er „Strasschimirovatz". Das „Grahovofeld" und das Städtchen „Presnick" sind schon bulgarisch. Die Reisebeschreibung Kuripeschitz', die aus der ersten Zeit nach der Vernichtung der slawischen Freiheit auf der Balkanhalbinsel stammt, hat eine besondere Wichtigkeit auch deshalb, weil sie von einem der südslawischen Sprache kundigen Augenzeugen stammt. Vgl. P. Matković, Putovanja po Balkanskom poluotoku XVI. vieka (Rad jugoslovenske akademije LVI, Agram 1881), S. 141 f., 182—183.

in den historischen Quellen auch weiter als „Slavinen“ erwähnt sind (S. 230 f.). Eine Spaltung zwischen ihnen wäre vielleicht nie zustande gekommen, wenn der Balkanwesten nur einer kulturell-kirchlichen Sphäre angehört hätte. Aus den zerfahrenen und doch guten und gesunden Volkselementen hätte sich durch die Annahme des slawischen Gottesdienstes, durch die slawische Literatur und die glagolische Schrift schon vor dem Ende des 11. Jahrhunderts eine Nation zusammensetzen können [1]). Der kulturelle Kampf aber, der zwischen der byzantinischen, der römischen und der germanischen Welt mit grösster Heftigkeit auf der Balkanhalbinsel in diesen Gebieten geführt wurde, verhinderte die Durchführung einer national-kirchlichen Einheit. Er gab der slawischen Politik von Anfang an einen Partikularcharakter, spaltete das Volk nach den Sphären der fortgeschrittenen Nachbarn und zwang es, sich manche Zurücksetzung, besonders in Bezug auf Bildung eines einheitlichen Volkes, eines Gottesdienstes und einer Literatur gefallen zu lassen. Das Volk der Slavinen geriet in einen Kampf, der am Adriatischen Meere bis ins 13. Jahrhundert andauerte. Die Slovencen, sowie die Kroaten unterlagen dem gewaltigen Einfluss der Deutschen und der Romanen und nahmen den römischen Gottesdienst und die lateinische Sprache zu ihrem kirchlichen Gebrauch an. Nur eine geringe Zahl von Kirchgemeinden in Dalmatien und Istrien, für welche Papst Innocenz IV. (1203—1254) die ins Slawische übersetzte römische Liturgie und die glagolische Schrift als Erfindung des hl. Hieronymus, eines aus Dalmatien gebürtigen Kirchenvaters, gestattete, machten eine Ausnahme [2]). Die kulturell-kirchliche, später auch die politische Trennung bewirkten, dass sich im Laufe der Zeit auf dem Boden des alten Illyricum aus gleichen ethnographischen Elementen hauptsächlich drei slavinische Völkerschaften, die Serben, die Kroaten und die Slovencen, bildeten.

Die Kroaten und Slovencen fanden unter der Herrschaft fremder Mächte einen festeren Zusammenhang. Sie wurden den starken Einflüssen der dem römischen Stuhle angeschlossenen Magyaren und Venetianer beziehungsweise der Deutschen unterstellt und durch Jahrhunderte voneinander getrennt. Als nationale Einheiten erhielten sich die Kroaten mehr durch die

[1]) F. Šišić, Hrvatska Povijest, III, S. 3.

[2]) Vgl. B. Kopitar, Glagolita Clozianus (Wien 1836), p. XIII—XVIII.

römischen und die Slovencen mehr durch die deutschen Kulturelemente. Die Serben aber, deren Entwicklung durch die Befreiungskämpfe und durch die Kirchenspaltung zwischen Rom und Byzanz einen Riss erhielt, bedurften noch eines längeren Kampfes, bis sie ihre nationale Einheit herstellen konnten.

Anhang.

Die Einheit des serbischen Volkes.

Der durch den Kampf zwischen der Orthodoxie und dem römischen Katholizismus verstärkte Partikularismus der Serben zerrüttete den Wohlstand der vereinigten Länder gleich nach dem Tode Bodins. Die römischkatholische Zeta, die ihre Oberhoheit weder in Rascien noch in Bosnien erhalten konnte, trat zur Zeit des Fürsten Radoslav, Gradiknas Sohn, gänzlich auf die Seite der Byzantiner (S. 33). Seitdem wurde die Führung in der serbischen Welt wieder dem orthodoxen Rascien zuteil. Sein unbotmässiges und kühnes Volk setzte sich ins Einvernehmen mit den Ungarn und Venetianern, ja sogar mit den Deutschen, und griff die umliegenden Landschaften immer wieder an. Es verschob unter dem Grossžupan Desa (1160—1168), noch mehr unter seinem zweiten Nachfolger Stephan Nemanja (1169–1196)[1]), einem Nachkommen der alten serbischen Herrscherfamilie von Rascien, die byzantinische Grenze bis zum Adriatischen Meere und bis über die Morava hinaus[2]). Zur vollständigen Unabhängigkeit kam es aber doch nicht, da die kaiserlichen Armeen immer wieder die Autorität von Byzanz erneuerten. Erst nach dem Tode des Kaisers Manuel (1143—1180), dem jüngsten Enkel von Alexios Komnenos, als das byzantinische Reich durch ein zerstörendes Chaos stark erschüttert wurde, hörten dessen Ansprüche auf die historischen Rechte der umliegenden Länder auf. Nemanja benützte die Schwäche von Byzanz und ergriff ungehindert die Offensive. Er fand am ungarischen König Bela III. (1173—1196)[3]) einen Bundesgenossen

[1]) Nach Lj. Kovačević, Nekoliko pitanja o Stephanu Nemanji (Glas LVIII, Belgrad 1900), S. 54, folgte nach Desa Tihomir, ein Bruder Nemanjas dessen Name auf einer Grabinschrift von Budimlje erhalten ist.

[2]) Nicetae Choniatae historija, rec. J. Bekkeri (Corp. script. hist. byzantinae, Bonnae 1835), p. 206—207.

[3]) C. Jireček, Geschichte der Serben, I, S. 264.

und eroberte „mit Schwert und Bogen“ die ganze Umgebung bis Serdika und die der Seestädte der komnenischen Provinz von „Dalmatien und Dioklien“ [1]). Selbst eine Niederlage, die ihm der neue byzantinische Kaiser Isaak Angelos (1185—1195) nach dem Frieden mit den Ungarn beibrachte (1190), verstand Nemanja durch Heirat seines jüngeren Sohnes und Nachfolgers Stephan (1196—1228) mit einer Nichte des Kaisers zur Befestigung seines Werkes auszunützen [2]). Nemanja behielt den grössern Teil des eroberten byzantinischen Gebiets und strebte danach, mit dem befreundeten Reiche im Frieden zu leben [3]).

Als Herrscher in Rascien liess sich der in seinem Geburtsorte Ribnica (Zeta) katholisch getaufte Nemanja noch einmal nach dem orientalischen Ritus taufen [4]) und erhob die Orthodoxie zur Staatsreligion. Dem römischen Katholizismus, der damals in der Zeta herrschend war, stand Nemanja freundschaftlich gegenüber [5]). Er machte reiche Schenkungen sowohl den orthodoxen, als auch den römischkatholischen Kirchen und Klöstern. Eine religiöse Intoleranz zeigte er nur gegen die im geheimen selbst unter den serbischen Magnaten verbreitete Lehre der Bogomilen [6]), „von den Andersgläubigen in Bosnien“ auch „Patarener genannt“ [7]). Sie wurde auf einem Reichstag verurteilt und ihre Anhänger der Verfolgung preisgegeben.

---

[1]) Ansbertus, Historia de expeditione Fridereci imperatoris (Fontes rerum Austriacarum I, Bd. V, Wien 1863), p. 22 ff.; St. Prvovenčani, Zivot Stephana Nemanje, ed. P. J. Šafarik (Prag 1868), c. 7.

[2]) Teiner, Vetera monumenta Slavorum meridionalium historiam illustrantia I (Rom 1863), p. 36; Nicetas, p. 704.

[3]) Vgl. St. Novaković, Zemljište radnje Nemanjine (Godišnjica I, Belgrad 1877), S. 163 f.

[4]) St. Prvovenčani, c. 2.

[5]) Der römische Stuhl bestätigte dem Erzbistum von Ragusa 1158 alle Vorrechte in den serbischen Ländern (T. Smičiklas, Codex diplomaticus regni Croatiae, Dalmatiae et Slavoniae II, Zagrabiae 1904, p. 84—86) und verlangte Unterordnung des Erzbistums von Bar (p. 109—110), deshalb war es im Interesse Nemanjas selbst, die erworbenen Rechte der serbischkatholischen Kirche von Bar zu erhalten.

[6]) Die Bogomilen verwarfen nicht nur den Staat, sondern auch die christlichen Sakramente samt der Ehe, und verlangten ein streng moralisches Leben in kleinen Gemeinschaften, die auf den kosmopolitischen Ideen des Christentums gegründet sein sollten. Man muss, lehrten sie, keiner andern Obrigkeit als Gott gehorchen. Vgl. V. Klaić, Geschichte Bosniens, S. 72—73, und D. Mišef, Blgaria v minaloto (Sofia 1916), S. 70.

[7]) V. Klaić, Geschichte Bosniens, S. 72.

Nemanja liess sie sofort nach den Bestimmungen der byzantinischen Gesetze streng bestrafen. Einige von ihnen erlitten den Feuertod, andere wurden in die Verbannung gesandt und ihre Besitzungen zu Gunsten der Armen konfisziert. Die häretischen Bücher wurden verbrannt und dem Lehrer und Anführer, der ebenfalls verjagt wurde, die Zunge abgeschnitten [1]). Fortan war in Rascien von den Bogomilen keine Rede mehr. Ihre Reste flüchteten sich nach Westen, besonders nach Bosnien, wo sie eine schützende Zufluchtsstätte fanden. Die bosnischen Fürsten, obwohl sie rechtgläubige Christen waren, unternahmen aus Rivalität gegen Nemanja keine Verfolgungen der Bogomilen. Sie schützten ihre unter dem Einfluss der christlichen Kirchen etwas im nationalen Geiste transformierte Lehre und legten dadurch den Grund zur Organisierung einer privilegierten „christlichen Kirche" in Bosnien [2]), die als Grenze zwischen den orthodoxen Serben und den römischkatholischen Kroaten bis ins 17. Jahrhundert bestand.

Mit der Lösung der bogomilischen Frage wurde die innere Ordnung im Reiche der Serben fester. Die Orthodoxie und der römische Katholizismus erwiesen sich, obwohl sie die Durchführung der serbischen Einheit zerstörten, zur Gestaltung des jungen Reiches gelegener. Sie setzten die monarchistische Verfassung durch und drückten dem Lande ihre eigenen Charaktere auf. Ihre offiziellen Vertreter fanden sie in den Nachfolgern Nemanjas, in seinen ältern Söhnen Vukan und Stephan, von denen der jüngere, Stephan, ein in byzantinischer Art gebildeter Mann, den Grossžupansthron erbte [3]). Vukan erhielt, mit dem Titel „Grossfürst", eine untergeordnete Stellung im serbischen Westen, Zeta und Tribunien [4]). Er stand ganz auf der Seite des Okzidentes und strebte nach dem Tode seines Vaters (1199), des unter dem Namen Symeon freiwillig zum Mönch eingekleideten Nemanja, danach, die Alleinherrschaft zu erlangen. Mit der Unterstützung des ungarischen Königs Emerich (1196—1204),

---

[1]) St. Prvovenčani, c. 6.

[2]) Vgl. F. Rački, Rad jugoslavenske akademije VII, S. 129 f., VIII, S. 137, und N. Dučić, a. a. O., S. 57.

[3]) D. Chomatianos, ed. J. Pitra (Analecta sacra et classica spicilegio Solesmensi parata VI, Rom 1891), nro. 10. — Besprochen von A. Mompheratos in Vizantiskij Vremennik II (Petersburg 1895), S. 426—438.

[4]) St. Prvovenčani, c. 7.

der sich den Titel des serbischen Königs beilegte[1]), vertrieb er den Grosszupan Stephan und beherrschte 1202 das ganze serbische Land, die Zeta, die Küstenstädte und die Landschaft von Niš[2]). Allein die Herrschaft Vukans war von kurzer Dauer. Schon im Sommer 1202 konnte Stephan infolge der dynastischen Wirren in Ungarn wieder in den Besitz seines Reiches kommen[3]). Er versöhnte sich mit Vukan durch die Vermittlung des dritten Bruders, des Mönches Sava, der die Königswürde verachtete und in die Klosterstille der malerischen Athosberge selbst Nemanja nach seiner Einkleidung zu sich zog. Bei den von Sava in die Heimat mitgebrachten Gebeinen Nemanjas legten Vukan und Stephan den Treueid ab und schwuren, den väterlichen Rat immer zu befolgen (1207)[4]).

Das Werk Nemanjas vollendete eigentlich sein jüngster Sohn Sava, dieses seltene Genie, das der serbischen Politik für Jahrhunderte die Richtung gab. Er benützte die Gegensätze der Byzantiner, die sich nach der Eroberung Konstantinopels durch die Lateiner (1204) in einigen getrennten Staaten behaupteten[5]), um die Gründung einer selbständigen Kirche für seine Heimat zu erlangen. Sein Wunsch fand am fernen Hof von Nikaia Erhörung. Der byzantinische Kaiser Theodor I. Laskaris (1204 bis 1222) und der Patriarch Manuel Sarantenos (1215—1222) sahen sich genötigt, schon wegen ihres Rivalen auf der Balkanhalbinsel die Freundschaft der Serben zu gewinnen. So wurde 1219 die Errichtung einer Archiepiskopatkirche in Rascien bewilligt und Sava zum ersten Archiepiskop „aller serbischen und maritimen Länder" geweiht[6]). Durch diesen Erfolg Savas wurde im Lande, wo Stephans Schwenkung nach Rom hin, um die Königskrone zu erringen, eine grosse Unzufriedenheit hervorgerufen hatte (1217), die Ruhe wieder hergestellt[7]). Sava grün-

[1]) A. Huber, a. a. O., I, S. 376.

[2]) In einer Evangelienhandschrift, die zur Zeit mit sogenannten cyrillischen Buchstaben geschrieben wurde, wird er der grossgeborene, grossberühmte Herr des ganzen serbischen Landes, der Zeta, der Küstenstädte und der Landschaft von Niš genannt. — Vgl. Lj. Stojanović, Stari srpski zapisi i natpisi I (Belgrad 1902), S. 5.

[3]) Teiner, a. a. O., I, p. 36 f.

[4]) St. Prvovenčani, c. 14 f.; Domentijan, Zivot sv. Simeuna i sv. Save, ed. Dj. Daničić (Belgrad 1865), S. 98 f.

[5]) Vgl. G. Hertzberg, a. a. O., I, S. 431 f.

[6]) Domentijan, p. 220.

[7]) Vgl. St. Stanojević, Istorija srpskoga naroda, S. 111—112.

dete im Einverständnis mit Stephan eine Reihe neuer Bistümer, deren Zahl sich später, besonders durch die Eroberungen im Süden, stark vermehrte. An der Adria erhielten Bischofsitze Prevlaka bei Cattaro und Ston (Stagno) auf der Halbinsel Sabioncello, und im Innern: Ras, Hvosno, Toplica, Dabr und Budimlje. Die Archiepiskopatsresidenz wurde zuerst das Kloster Ziča, eine Gründung Stephans unweit der Mündung des Ibar in die westliche Morava, und später Peć (türkisch Ipek) [1]. In der weitern Organisation des Landes zeigte sich bald auch die Tätigkeit der andern Bischöfe. Sie standen unter der Führung Savas und bemühten sich energisch, die religiösen Gegensätze der Serben auszugleichen. In allem und sogar in der Königswürde Stephans, die jedenfalls von Rom kam [2], erblickten sie nur den Segen Gottes und ihres beliebten — schon zur Lebenszeit als Heiliger verehrten Oberhirten Sava.

Durch die Gründung der politischen und kirchlichen Selbständigkeit wurde den fremden Einflüssen im Reiche der Serben ein Ende gemacht. Weder die Lateiner im Erzbistum von Bar noch die Griechen im Archiepiskopat von Ohrid konnten die weitere Entwicklung des serbischen Volkes aufhalten. Die serbische Kirche, die in ihrem Umfang die Justinianische Kultursphäre umfassen sollte, legte mit Naturnotwendigkeit die Grundlage zur Umgestaltung der bestehenden Lebensart. Sie drückte den vereinigten Ländern den Stempel der Einheit und Originalität auf und brachte mit Hilfe einer doppelten Beeinflussung auf allen Gebieten des menschlichen Schaffens den nationalen Charakter zur Geltung. Am auffallendsten äussert sich die Bildung des serbischen Typus aus der Vereinigung der byzantinischen und der romanischen Elemente in den Einrichtungen des Landes und in den Kunstwerken. Ähnlich wie im Abendlande war die Herrschermacht im Reiche der Serben auf die Magnaten und den Klerus beschränkt [3]. Als Gesetz galten ihnen vor allem die Satzungen des alten ungeschriebenen Gewohnheitsrechts, die auf den Reichstagen promulgiert wurden. Später

---

[1]) C. Jireček, Staat und Gesellschaft im mittelalterlichen Serbien. (Denkschrift der k. Akademie der Wissenschaften LVI, 2, Wien 1912), S. 46—47; E. Golubinski, a. a. O., S. 460 f.

[2]) Vgl. Thomas archidiacon., p. 91.

[3]) C. Jireček, Geschichte der Serben, II, S. 3.

wurden sie durch kirchliche Rezeptionen des byzantinischen Rechts vermehrt und in das Gesetzbuch des Caren Dušan (1346 und 1349) eingetragen [1]). Noch augenscheinlicher zeigt sich diese Typusbildung auf dem Gebiete der kirchlichen Kunstdenkmäler. In einer bedeutenden Zahl grosser und schöner Klöster, die auch heute noch ein beredtes Zeugnis für die künstlerische Tätigkeit der Serben sind, verrät sich stets die neue Kraft als Bindeglied der byzantinischen und romanischen Kompositionen [2]). Selbst in der Literatur, wo der byzantinische Einfluss vorherrschend war, blieben die okzidentalen Elemente nicht aus [3]). Die durch Schrift und mündliche Wiedergabe weit verbreiteten belletristischen Werke waren indischen, arabischen, griechischen und westeuropäischen Ursprungs. Die alten slawischen Übersetzungen, die durch neue, ja sogar originelle Leistungen gewaltig vermehrt wurden, ebenso die unziale Schrift wurden revidiert. Sie bieten eine durch starke Verlängerung der Buchstaben, meist nach abwärts, und durch eine mässig veränderte Sprache, „serbische Rezension", die nicht nur in Mazedonien, sondern im 15. Jahrhundert teilweise auch im Westen Donaubulgariens verbreitet war [4]).

Einen tiefgreifenden Einfluss auf das soziale Leben der Serben hatte die christliche Religion. Der gelehrte Erzbischof von Ohrid D. Chomatianos (Nro. 86 et 114), der gegen die Errichtung der serbischen Kirche in Nikaia beim Patriarchen Germanos (1222—1240) starke Proteste erhob, lobt die Serben als „geziert durch Frömmigkeit, durch evangelischen Lebenswandel und die Würde guter Sitte von jeder Art". Und doch blieb das serbische Volk, bei aller Frömmigkeit, ferne von der Weltflucht und der Askese. Eine höhere Lebensart suchte es in der Vervollkommnung seiner national-kulturellen sowie seiner politischen Entwicklung. Sein Staat, gegründet hauptsächlich auf dem Boden der ostchristlichen Kultur, verliess die Tradition der früheren Fürsten Caslav und Bodin und richtete sich nach

---

[1]) Zakonik Stephana Dušana cara srpskog, 1349 i 1354, ed. St. Novaković (Belgrad 1898), Einleitung; C. Jireček, Das Gesetzbuch des serbischen Caren Stephan Dušan (Arch. slav. Philologie XXII, Berlin 1900), S. 152, 163 ff.

[2]) Vgl. M. Valtrović, Pogled na staru crkvenu arhitekturu (Glas XVII, Belgrad 1889).

[3]) M. Murko, Geschichte der älteren südslawischen Literaturen, S. 142 f.

[4]) C. Jireček, Staat und Gesellschaft, III (a. a. O., LVIII, 1914), S. 63.

Osten und Süden. Es wollte auf den Ruinen des byzantinischen Reiches einen neuen Staat errichten, der die Invasionen der verschiedenen Eroberer verhindern und die Ruhe auf der Balkanhalbinsel sichern sollte. Längere Zeit geführt von den gewandten Diplomaten und umsichtigen Feldherren aus der Dynastie der Nemanjiden erweiterte sich der Umfang des Serbenreiches nach allen Seiten. Das einst phantastische Träumen über die Grösse des serbischen Staates fand um die Mitte des 14. Jahrhunderts seine wirkliche Erfüllung nicht nur in der Einverleibung von Mazedonien und Albanien, Thessalien und Epirus, sondern auch in der Proklamation Dušans des Mächtigen (1330—1355) zum „Kaiser aller Serben und Griechen“ [1]). Die serbische Kirche, jetzt beinahe in den Grenzen des Justinianischen Archiepiskopats (vgl. S. 131), wurde auf die Stufe eines Patriarchats erhoben (1346) [2]). Die andern zwei, das orthodoxe Archiepiskopat von Ohrid und das römisch-katholische Erzbistum von Bar, die ihre Jurisdiktionen über die geschmälerten, ethnisch gemischten Territorien ausübten, wurden mit Privilegien ausgestattet [3]). Sie erhielten ihre Selbständigkeit, und doch konnten sie sich dem gewaltigen Aufschwung der serbischen Bildung nicht entziehen. Bar wurde für immer und Ohrid bis zum 16. und 17. Jahrhundert hauptsächlich in das „serbische Land“ verlegt [4]).

Allein der Aufschwung der Serben wurde durch die türkische Eroberung (die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts) auf mehrere Jahrhunderte aufgehalten. Das erneuerte Patriarchat von Peć (Ipek), das mit einer im Norden und Westen weit ausgedehnten Machtsphäre mehr als zwei Jahrhunderte (1557—1766) am national-kulturellen Fortschritt des serbischen Volkes wirkte [5]),

---

[1]) Der kürzere Titel Dušans lautete: „In Christus dem Gott der fromme Kaiser der Serben und Griechen“, und der ausführlichere, in den Urkunden „Kaiser aller serbischen und griechischen Länder und der Küstenländer, Albaniens und des grossen Abendlandes“. C. Jireček, Staat und Gesellschaft, I, S. 11.

[2]) Vgl. E. Golubinski, S. 472 f., 558

[3]) C. Jireček, Geschichte der Serben, II, S. 19 f.

[4]) St. Dimitrijević, Odnošaji pećskih patrijaraha s Rusijom u 17. veku („Glas“, LVIII, und „Spomenik“, XXXVIII, srpske kralj. akademije, Belgrad 1900); — V. Gjerić, O srpskom imenu u St. Srbiji i Maćedoniji (Belgrad 1904), S. 18—23.

[5]) Das erneuerte serbische Patriarchat wurde nach der Demission des Patriarchen Kalinik, eines Griechen — der 1765 den Serben aufgelegt wurde —, mit der Konstantinopler Kirche vereinigt. Als Gründe zu seiner

konnte trotz aller Bemühung seiner Geistlichkeit die Glanzperiode der vorhergehenden Zeit nicht erneuern. Es erhielt durch die kirchliche Feier der kanonisierten „serbischen Herren", durch Schulen und literarische Leistungen die historischen Erinnerungen und das Nationalbewusstsein des Volkes immer aufrecht. Die alte Grösse und der Ruhm des serbischen Reiches wurden in der Volkspoesie versinnbildlicht und nach allen Richtungen bis über die Nationalgrenzen verbreitet. Die einstige Blüte kam aber nicht wieder. Das serbische Volk, das durch seine Befreiungskämpfe die Wut der Türken schon im 17. Jahrhundert auf sich zog, war oft fürchterlichen Verfolgungen ausgesetzt. Es blieb ohne Hilfe und ohne Schutz. Die unbeständigeren Menschen, besonders die Anhänger der bogomilischen Sekte, verliessen ihren Glauben und traten zum Islam über [1]). Sie suchten die Rettung in einer religiösen Annäherung an ihre Verfolger und wurden dadurch leicht entnationalisiert. Ebenso schwankend wurde die Nationalität der mazedonischen Slawen. Die fremde politische und kirchliche (vgl. S. 33) Herrschaft bewirkte, dass sich im Laufe der Zeit auf dem ethnisch gemischten Boden des Archiepiskopats von Ohrid, im Gebiet der mazedonischen Seen mit einem grösseren Umfang im Süden, durch die Kreuzung des serbischen und des in den Städten noch immer stark erhaltenen bulgarischen Einflusses (vgl. S. 253 und 42) ein slawisch-mazedonisches Mischvolk bildete [2]). So erschienen auf dem Boden Ostslaviniens neben den Serben noch zwei, nach Religionen beziehungsweise Kirchen getrennte Völkerschaften, die muhammedanischen und die mazedonischen Slawen.

Demission erwähnt er „die schweren und unerträglichen Schulden" des serbischen Patriarchats. Vgl. V. Pribićević, Akta o ukidanju pećske patrijaršije (Bogoslovski Glasnik, Srem. Karlovci, 1904), S. 377—379 und 453—457.

[1]) B. Kuripeschitz (a. a. O., S. 175) sagt für die Bosnier, dass sie sich gern Türken nennen und damit loben.

[2]) Nach J. Cvijić, Osnove za geografiju i geologiju St. Srbije i Makedonije, II (Belgrad 1906), S. 513—517, haben die mazedonischen Slawen weder ein bestimmtes serbisches noch ein bestimmtes bulgarisches Nationalgefühl und -bewusstsein. Sie fühlen sich nur als Slawen.

J. P. Ilitsch.